

Ammann, Albert M., Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte.
Wien o. J. (1950): Thomas Morus Presse im Verlag Herder, XVI u. 748 S., Gr. 8°.

Darstellungen der Kirchengeschichte des russischen oder gar des ostslawischen Raumes sind nicht gerade zahlreich in der Literatur des Westens anzutreffen. Aus unserem Jahrhundert verdient nur eine einzige im deutschen Sprachraum angeführt zu werden: N. Bonwetsch, Kirchengeschichte Rußlands, 1923. Dabei muß noch die Tatsache vermerkt werden, daß die verhältnismäßig häufigeren Werke zur Geschichte Rußlands (z. B. von K. Stählin, Gittermann und Hanisch) auf das kirchliche Problem kaum näher eingehen, wenn sie es überhaupt erwähnen. Trotzdem erfordert gerade dieses Gebiet unsere besondere Aufmerksamkeit, wollen wir irgendwie zu einem Verständnis des russischen Raumes und Volkes und gerade ihrer neuesten Entwicklung gelangen. Schon aus diesem Grund stellt die Arbeit Ammanns, die 1948 zuerst italienisch erschienen ist und nun auch in deutscher Sprache vorliegt, ein dankenswertes Vornehmen dar. Noch mehr aber deshalb, weil sie durch eine umfassende Quellenkenntnis und klare Stoffgliederung ausgezeichnet ist.

Der Ausdruck „ostslawisch“ will schon im Titel anzeigen, daß es in vorliegendem Werk nicht um eine russische KG im engeren Sinn geht, sondern eine solche der ganzen ostslawischen Stämme beabsichtigt ist. Der Verf. schließt sich im Aufbau eng an den Gang der allgemeinen Geschichte der Stämme an, da nur auf diesem Hintergrund die KG zu begreifen sei. Mit Recht — man braucht ja nur an die in diesem Raum besonders enge Verknüpfung der staatlichen und kirchlichen Entwicklung sich zu erinnern.

In einem ersten Teil behandelt der Verf. „das Kiewer ‚Rus‘-Reich und seine Nachfolgestaaten“, die Geschichte also der Bekehrung der Ostslawen zum Christentum und der Trennung der russischen Kirche von Rom und vom Abendland, wie der Verfestigung und Vollendung der letzteren unter dem Einfluß der Moskauer Großfürsten einerseits und der Tatarenherrschaft andererseits. Der Abschluß dieser Periode ist darum gekennzeichnet durch „das Konzil von Florenz und dessen unmittelbare Auswirkungen im ostslawischen Raum“.

Ein zweiter Teil bringt „die kirchlich und politisch getrennten Wege der ostslawischen Stämme“ zur Darstellung. Den wesentlichen Inhalt des ganzen Abschnittes bildet somit der endgültige Sieg Moskaus im ostslawischen Raum, zuerst in Innerrußland, dann in der Auseinandersetzung mit Polen-Litauen. Letztere hatte schon in der vorherigen Periode begonnen und die Kirche wurde dabei von beiden Seiten als der wichtigste machtpolitische Faktor eingesetzt. Zugleich erhält die russische Kirche jetzt ihr charakteristisches Gepräge. Das Staatskirchentum wird zu einer festen Einrichtung. Als fruchtbarste Idee erscheint neu die Vorstellung „Moskau — das dritte Rom“, die ihre äußere Ausformung in der Begründung des Moskauer Patriarchats (1589) erfährt. Aber in diese Zeit fallen auch der Beginn (etwa 1667) und die Ausbreitung des großen russischen Schismas („Raskol“) der sog. „Altgläubigen“, in dem sich eine bedeutende Minderheit von der offiziellen Kirche des Patriarchen und des Zaren lossagte.

Der dritte, weitaus umfangreichste Teil bietet schließlich die Geschichte der Kirche in „Allrußland“, in jenem Staatsgebilde also, das aus der Verschmelzung Nordrußlands (Moskau), Südrußlands (Kiew — Ukraine) und fast des ganzen Polen-Litauen von Moskau aus geschaffen wurde. Deutlich wird dabei die Rolle und die Bedeutung des kirchlichen Gedankens bei diesem Werk einer Staatsschöpfung herausgearbeitet. Es zeigt sich aber immer klarer auch die (grundsätzliche und praktische) Entkirchlichung des Staates und des öffentlichen Lebens, eingeleitet durch die Reformen Peters d. Gr., einerseits und die gleichzeitig mehr und mehr fortschreitende Verstaatlichung der Kirche, ebenfalls bereits durch Peter d. Gr. grundgelegt in der Ersetzung des Patriarchats durch den Hl. Synod, andererseits. Eine Entwicklung, die folgerichtig ihre radikale Lösung in der Trennung von Staat und Kirche im Sinn des Sowjetregimes fand. — Gerade in diesem Teil muß sich der Verf. auch mit den Ostslawen außerhalb der russischen Grenzen besonders befassen, da zunächst nicht wenige Angehörige derselben durch die Teilungen Polens unter die Herrschaft Österreich-Ungarns gekommen waren, in der neuesten Zeit aber eine gewaltige Emigration die russische Kirche in allen Erdteilen Fuß fassen ließ.

Wenn sich das Werk Ammanns als „Abriß“ der ostslawischen KG vorstellt, so ist das, alles in allem, etwas zu wenig gesagt. Die darin dargebotenen Materialien gehen weit über den Rahmen eines solchen hinaus. Zwar will der Verf. „vor allem eine Zusam-

menschau der Tatsachen“ geben (Vorwort), um damit die zahlreichen Veröffentlichungen über russische Kirchlichkeit und Religiösität der letzten Jahrzehnte zu ergänzen. Aber immer wieder weiß er mit der Darstellung der „Tatsachen“ jene der geistigen Strömungen glücklich zu verbinden; überhaupt ist reichlicher Stoff auch zu den Themen: russische und darüber hinaus östliche Theologie und Frömmigkeit, Liturgie und Kirchenrecht, Kunst- und auch Literaturgeschichte Rußlands geboten. Jedenfalls vermag die Arbeit viel Anregungen zu geben, zumal sie erfüllt ist vom Geiste einer gesunden Kritik, die auch vor den Fehlern und vor der Schuld der eigenen Kirche nicht haltmacht. Von der Entwicklung aber dieses größten und wichtigsten Teiles der Ostkirche, der orthodoxen wie der unierten, können wir aus den Ausführungen Ammanns ein lebendiges Bild gewinnen, zumal sie auch einem weiteren Interessentenkreis durchaus zugänglich sind. Freilich ist die sprachliche Darbietung zuweilen etwas schwierig.

Nicht sehr günstig empfindet man allerdings die zweifache Umschreibung der russischen Namen: im Text nach den vom Verlag Herder gebrauchten Normen, in den Anm. und Literaturangaben dagegen in einer mehr wissenschaftlichen Weise. (Für diese Lösung war wohl der Wunsch des Verlages maßgebend, dem sich bereits E. Hanisch in seiner „Geschichte Rußlands“ beugen mußte, zu seinem Bedauern, wie er selber bemerkt.) Auch sonst sind im Text Ungleichmäßigkeiten in der Umschreibung gelegentlich festzustellen, die bei einer Neuauflage zu vermeiden wären: z. B. Fedor neben Feodorowitsch, Zatwornik neben Satwornik, Uloženie neben Uloschenie (übrigens wohl besser das Uloženie, nach dem russischen Geschlecht, nicht die Uloženie). In den Anm. steht Solovjev neben Muravev, wiederholt wechseln hier ž mit Ž ohne einen ersichtlichen Grund. Hin und wieder wünschte man auch die kurze sachliche Erklärung eines Begriffes, die ein andermal gegeben wird: z. B. S. 408: Molokanen oder „Milchtrinker“ und die Duchoborzen — dieses ohne erklärende Beifügung. S. 219 Z. 18 muß die Jahreszahl 1555 (statt 1533; vgl. S. 223) lauten. Einigen Zweifel erwecken auch die Daten aus dem Leben des Demetrius von Tuptalo S. 354 (vgl. F. Haase, in Lexikon für Theol. und Kirche² III 327). S. 641 Z. 15 v. u. steht zu Unrecht 20. für 19. Jahr.

Selbstverständlich berühren diese Ausstellungen nirgends die hervorragende Leistung des Verf. Das Buch ist übrigens besonders wertvoll durch die ausführlichen Angaben zur Primär- und Sekundärliteratur vor jedem Kapitel, die in den Anm. noch ergänzt werden. Sie fehlen nur — aus begreiflichen Gründen — bei der Behandlung des Sowjetstaates. Die oft sehr verwickelten Verhältnisse besonders der ersten und zweiten Periode werden durch zahlreiche Stammbäume im Text gut aufgehell. Ebenso leisten auch die am Schluß beigegebenen „Reihen“ der Päpste, Patriarchen, Metropolitane usw. wie der verschiedenen Kaiser und Herrscher des Ostens und des Westens und der russischen Fürsten- und Großfürstenhäuser gute Dienste für eine schnelle und sichere Orientierung. Schließlich sind dem Werk noch ausführliche Personen-, Orts- und Sachregister beigelegt, die seine Benützung sehr erleichtern.

Würzburg

H. M. B i e d e r m a n n OESA.